

Im Schatten der Fahnen

Kleinstädtische Lebenswelt in Vyšší Brod/Hohenfurth 1918–1937

Im Rahmen des Doktoratsstudiums im Fach Geschichte beschäftige ich mich mit den ethnischen und nationalen Verhältnissen in der südböhmischen Kleinstadt Vyšší Brod, früher Hohenfurth, die in der untersuchten Zeitperiode 1918 bis 1946 vorwiegend deutschsprachig war.¹ Der vorgelegte Artikel ist eine Vorschau der ersten Ergebnisse der historischen Untersuchungen, welche die Mikrostruktur der kleinstädtischen Siedlung als eine alltägliche Begegnungsgemeinschaft darstellen, die ihre Mitglieder durch weitgehend autonome Mechanismen integrierte und dabei zu klären versuchen, welche Rolle die imaginierte Makrostruktur der Nation in diesem Kontext spielte.

Theorie und Praxis einer mikro-historischen Lokalstudie

Die Arbeit ist eine mikro-historische Lokalstudie, die versucht, die Zusammenhänge mit der Allgemeinen Geschichte zu erschließen.² Die Fragestellung orientiert sich stark an den Hypothesen und Ergebnissen der umfangreichen Feldforschung in Dorfflokalitäten im süd-mährisch-niederösterreichischen Grenzgebiet.³ In diesem von Hanns Haas geleiteten Projekt konzentriert sich der analytische Ansatz ebenfalls auf die Mikroebene der untersuchten Siedlungen, die zugleich in der Mesoebene der Region verankert waren. Nach den Vorgaben der *Mikro-Historie* bemühe ich mich innerhalb der Sozialgeschichte um einen möglichst direkten Zugriff auf individuelle und kollektive Deutungen und Wertungen; ein wichtiges Charakteristikum ist dabei die Erforschung der Wahrnehmungsformen gesellschaftlicher Veränderungen.⁴ Die Größe der Erkenntnisgegenstände soll dabei nicht mit einer Erkenntnisperspektive verwechselt werden: Diese Veränderungen werden ‚im Kleinen‘ betrachtet; es werden nicht ‚kleine Dinge‘ betrachtet.

Dabei spielt die Beobachtung des *Alltags* eine wichtige Rolle, in der die kleinen Lebenswelten, auch *Mikrokosmen* genannt,⁵ unter der ethnographischen und kulturalanthropologischen Herausforderung einer *dichten Beschreibung* rekonstruiert werden.⁶ Theoretisch versucht die Studie im Rahmen der Strukturen der Lebenswelt(-en) die als gültig erwiesenen Erfahrungen bei den Bewohnern der Stadt in ihrer sozialen Vielschichtigkeit aufzuspüren, sie zu deuten und das Wirken der von außen kommenden Eingriffe und Brüche im Soziotop einer Kleinstadt zu charakterisieren.⁷ Die strukturgeschichtliche Annäherung an wirtschaftliche Verflechtungen und an soziale Gruppenbildungen zeigen sich für die lebensweltlichen Konstrukte als unerlässlich, will man die handlungsleitenden Wissenshorizonte und Denkkategorien der Stadtbewohner ansprechen,⁸ die sich großteils auf *Alltagskulturforschung* stützen.⁹ Eine solche Arbeitsmethode ermöglicht es, ein plastisches und überschaubares Dokument zu erstellen, das die Vielschichtigkeit und die Komplexität der sozialen Prozesse verständlich macht.

Für viele Fragen bieten die schriftlichen Quellen keine Antwort, aber nicht nur darum wurden und werden Erinnerungen herangezogen, die mit Hilfe der Methodik der *Oral History* einen kompakten Teil der lebensweltlichen Analyse und Darstellung bilden. Absicht der Untersuchung ist es, anhand der lebensgeschichtlich orientierten Interviews die an das soziale Handeln gebundene, in Schlüsselszenen der Erinnerungskultur erhaltene kollektive Wahrnehmung zu rekonstruieren, und zwar in Kombination mit anderen Quellen, wobei die Rückbindung zu schriftlichen Archivquellen in methodologisch-kritischer Sicht erfolgt.¹⁰

Landschaft und Siedlungscharakter

Die Hohenfurther Grenzlandschaft nimmt den südlichsten Teil Böhmens ein. Hier endet der Hauptkamm des Böhmerwaldes und senkt sich zum Hohenfurther Paß ab, der in das oberösterreichische Mühlviertel führt. Vyšší Brod liegt auf der Achse Linz/Linec-Budweis/České Budějovice. Auf oberösterreichischer Seite der Staatsgrenze befindet sich die benachbarte Stadtgemeinde Bad Leonfelden. Nach dem Jahr 1918, als die Binnengrenze zwischen den Kronländern zur Staatsgrenze wurde, brachen die Stadtbewohner ihre alten grenzüberschreitenden Geschäftsbeziehungen nicht ab, obwohl diese deutlich zurückgingen. Die Grenzüberwachung zwang die einheimische Wirtschaft, sich an Handelszentren im eigenen Staat zu orientieren. Doch verwandte Familien besuchten einander auf oberösterreichischer und südböhmischer Seite, man besuchte gerne Tanzbälle jenseits der Grenze. Kurze Ausflüge zum Café Kastner nach Bad Leonfelden entwickelten sich in elitären Kreisen Hohenfurths zu einem festen Bestandteil der Freizeitgestaltung. Trotz der seit Jahrhunderten andauernden engen familialen und wirtschaftlichen Kontakte über die Grenze hinweg verstanden sich die oberösterreichische und südböhmische Bevölkerung als unterschiedliche Kulturgruppen, die sich zunächst in ihren Sprachvarietäten und ihrem Brauchtum voneinander unterschieden, wie sich viele der befragten Personen erinnern: „Die Grenze war schon immer da. Deswegen hat man bei uns gesagt: ‚Da draußen wohnen die Mostschädeln.‘ Die Oberöreicher, das waren die Mostschädeln. Und sie haben natürlich wirtschaftlich eine bessere Grundlage gehabt. Der Boden war draußen besser wie bei uns. [...] In der Mundart hama uns unterschieden. Man hat sofort gemerkt, aha, das ist ein Österreicher und das ist ein Böhm. Die Aussprache bei uns im Böhmerwald war etwas härter.“¹¹

Die alten Häuser bildeten im Stadtkern Hohenfurths eine geschlossene Doppelreihe, die sich von der Moldau über einen langen Hügel auf ein kleines Hochplateau in südlicher Richtung erstreckt. Weiter in südöstlicher Richtung öffnet sich ein breites Tal. Im Zuge der Siedlungsentwicklung kamen weitere städtische Viertel unterschiedlichen Charakters dazu. Etwa einen Kilometer westlich vom Stadtplatz entfernt liegt am selben Moldauufer auf einem festen Abhang der Gebäudekomplex des gleichnamigen Zisterzienserstiftes. Stadt und Stift standen vom Mittelalter bis in die moderne Zeit in enger güterrechtlicher Beziehung. Daher muss man sie im Rahmen eines breiten Forschungsansatzes als zwei Subjekte eines einheitlichen Systems der zeitgenössischen Sozialstrukturen verstehen, die einander von ihrer jeweiligen Position aus unter einem starken Akzent der inneren Eigendynamik beeinflussten. Die Zisterzienserabtei war als Gravitationszentrum regional in der geistlichen, wirtschaftlichen, kulturellen, sozialen und karitativen Sphäre tätig. Das Kloster war also trotz seiner

Separation, die auf die wirtschaftlich-soziale Selbständigkeit und die monastische Lebensweise zurückgeht, ein natürlicher Teil der Region.

Die Entwicklung innerhalb des Konvents war bis zu einem gewissen Grad ein Spiegelbild der politisch-gesellschaftlichen Ereignisse. Nach dem Tod des Prälaten Bruno Pammer (1902–1924), der für die tschechoslowakische Staatsgewalt als persona non grata galt, wurde am 23. Mai 1925 der zweisprachige Zisterzienserpater Tecelin Jaksch zum Abt gewählt, der mit dem Staatspräsidenten Edvard Beneš während seines Besuchs in Hohenfurth am 7. Mai 1937 eine Art Freundschaft schloss. Die direkte Rückbindung des Stiftes zur Bevölkerung, die durch den tief verankerten katholischen Glauben sowie die wirtschaftlichen und verwaltungspolitischen Beziehungen möglich war, beeinflusste die Mikrostruktur der Kleinstadt. An dieser Schnittstelle zwischen Stift und Stadt vollzog sich nicht selten die Vermittlung der Nation in die Mikrowelt (Tabelle 1).

Tabelle 1: Religionsverhältnisse in Hohenfurth 1900–1930¹²

Religionszugehörigkeit	1900	1910	1921	1930
römisch-katholisch	1.456	1.687	1.508	1.851
israelitisch	5	7	5	3
evangelisch	2	-	10	11
tschechoslowakische Kirche	-	-	-	10
andere Religionen	-	-	-	4
atheistisch	-	-	-	6

Als Sitz der staatlichen Ämter, des Dekanats und des Zisterzienserordens war Hohenfurth Verwaltungs- und Kulturzentrum einer gut vernetzten Region. Die Wahrnehmungsformen und Kontaktstellen zwischen der kleinstädtischen Welt und dem rein bäuerlich-ländlichen Milieu ihres Umlandes wiesen unterschiedliche Lebensformen auf. Diese Zentrum-Umland-Bindungen bringen in die Feldforschung der kleinräumigen Lebenswelt eine Dimension, die den Charakter des untersuchten Orts mitprägte. Nicht zuletzt dank des regelmäßigen Kirchenbesuchs der bäuerlichen Familien aus der Umgebung in Hohenfurth konnten hier zahlreiche kleinere Geschäfte und spezialisierte Dienstleistungen gut funktionieren. Nur wenige größere Firmen standen in überregionalen Geschäftsbeziehungen. Wir haben es mit einem Ort zu tun, dessen Wirtschaft sehr stark von der Nutzung des Waldes bedingt war. Die Landwirtschaft, die im Allgemeinen vom rauen Klima beeinflusst wurde, war wegen der kleinregional vorhandenen Nuancen im Mikroklima und in der Bodenqualität sehr unterschiedlich.

Wirtschaftsformen und Gemeindeverwaltung

Nach der Datenlage kann man in Hohenfurth seit 1918 mehrere wirtschaftliche Grundtypen des privaten Sektors unterscheiden. Ein wichtiger Typus war die Mischform von urbaner und agrarischer Wirtschaft. Sie bestimmte den Charakter einer „Ackerbürgerstadt“, der an jedem Bürgerhaus am Stadtplatz nachzuvollziehen ist. Zusätzlich zur Landwirtschaft unterschiedlicher Größenordnung gab es in den Häusern Lebensmittelgeschäfte, Gemischtwa-

renhandlungen, Fachgeschäfte, Gasthäuser und Büros. Diese sehr häufige Wirtschaftsform findet man sowohl bei den reichen wie den weniger begüterten Familien, die zwar ein Haus, jedoch keine größeren Grundstücke besaßen. Falls in solchen Familien der Ernährer nicht als kleiner selbstständiger Handwerker arbeitete, war er oft als Tagelöhner oder Arbeiter im Stift oder in der Papierfabrik im Nachbarort Kienberg/Loučovice beschäftigt; die Frauen arbeiteten bei Bauern oder in sonstigen Betrieben. Eine Untergruppe der Tagelöhner oder Arbeiter bildeten die Mieter von Wohnräumen ohne eigene Realitäten. Der zweite Grundtypus waren reine Landwirte, die in Hohenfurth im Verhältnis zu anderen Wirtschaftstypen allerdings schwach vertreten waren.

Eine weitere Gruppe waren Beamte und Intelligenz, die vorwiegend nicht landwirtschaftlichen Erwerb betrieben. Die niedrigen Beamten hatten jedoch oft einen geringen landwirtschaftlichen Nebenverdienst mit oder ohne eigene Nutztiere. Eine besondere Wirtschaftsklasse bildeten die Hohenfurther Flößer, die außerhalb der Saison oft als Waldarbeiter tätig waren. Zu diesen Erwerbsmöglichkeiten kamen einige Wirtschaftstypen, die zwar zahlenmäßig eine marginale Rolle spielten, die aber die fortschreitende Emanzipation einiger moderner Berufszweige kennzeichneten. Neben dem klassischen Beruf der Gemischtwarenhändler und der Frisöre waren es Geschäfte oder Gewerbe, die spezialisierte Dienstleistungen oder Waren wie Modekleider oder Fotos anboten. Ein weiterer selbstständiger Sektor waren die Unternehmen, die direkt in regionalen und überregionalen Wirtschaftsbindungen verankert waren und die Landwirtschaft zu nutzen wussten. In diesem Zusammenhang ist der Holz- oder Landmaschinengroßhandel zu erwähnen.

Wirtschaftstätigkeit und Nutzung sind im Zusammenhang mit den Raumbezügen die entscheidenden Definitionskategorien des Topographischen. Aus den diversen historisch gewachsenen Wirtschaftsfaktoren ergibt sich ein komplexes Gebilde, charakterisiert von den Gegensatzpaaren Kloster und Stadt, Hauptplatz und Randviertel, sowie am Hauptplatz selber die reichere „Bradlseite“ und die ärmere „Erdöpfelseite“. Jedenfalls war die kleine Stadtgemeinde Hohenfurth so etwas wie ein lokales Zentrum. Das belegt folgende Aussage eines Respondenten:

„Meine erste Beziehung zur Stadt Hohenfurth ist durch unseren Nachbarn, das war ein kleiner Mann, geschehen, der jede Woche einmal am Samstag mit einem Buckelkorb nach Hohenfurth ging. Da brachten ihm die Leute ein, zwei Tage vorher einen Zettel: ‚Du bringst mir fünf Knackwürste, du bringst mir von der Apotheke einen Böhmerwaldkronenbalsam mit‘, den nur die Apotheke in Hohenfurth hergestellt hat, ‚oder du bringst mir vom Haider ein halbes Kilo Schweinsleber mit oder du bringst mir ein paar Orangen für meinen kranken Opa mit.‘ [...] Das waren meine Eindrücke von Hohenfurth. Hohenfurth – das war eine Stadt, denn es hat geheißen, wenn einer nach Hohenfurth ging, er ging ‚in d’ Stodt‘. Das war die Stadt, weil da hat’s alles gegeben, was es bei uns im Dorf eben nicht gegeben hat. Kolonialwarengeschäfte, gemischte Geschäfte, das haben wir gehabt, aber sonst war [...]. In Hohenfurth war Drogerie, Fleischhacker, Metzger, Apothekenartikel [...]. Hohenfurth war eine Einkaufsstadt für Baumaterialien, für Versicherungen, für Geschirr, Haushaltswaren.“¹³

Die Stadt hat zusätzlich zu ihren regulären Gemeindeaufgaben den ausgedehnten kommunalen Besitz verwaltet. Dieser geht auf den alten Besitz der seinerzeitigen Marktgemeinde

zurück und belegt in seinem kontinuierlichen Bestand eine besondere Stellung der berechtigten Personen. Über die Grundstrukturen dieser Körperschaft erfährt man aus einem undatierten Schriftstück des Verwaltungsausschusses: „Das Sondervermögen dieser, die Altberechtigten Bürgerschaft der Stadt Hohenfurth bildenden 91 Grundbesitzer daselbst, bestehend aus Realitäten, Waldungen, Wiesen, Äckern u.s.w. wird auf Grund genehmigter Statuten, von einem aus der Mitte der 91 Bürger gewählten Ausschusse verwaltet und nachdem das Miteigentumsrecht ein gleichtheiliges ist, der erzielte Reinbetrag an diese Berechtigten gleichmäßig verteilt.“¹⁴

Die bürgerliche Kommune in Hohenfurth, lebendig bis 1938, ist von der politischen Gemeinde deutlich zu trennen, für die auf der städtischen Verwaltungsebene der Bürgermeister und der Stadtrat zuständig waren. Nach den Aufzeichnungen des Katastralamts Kaplitz/Kaplice waren neben dem 130 Hektar großen Waldbesitz insgesamt acht Häuser im Besitz der Altberechtigten Bürgerschaft der Stadt Hohenfurth, und zwar Brauhaus, Rathaus, Stadtparkasse, Gemeindespital, Verpflegsstation und vier weitere Wohnhäuser.¹⁵ Der Besitz der politischen Gemeinde begrenzte sich dagegen nur auf die Kommunikationswege einer unbedeutenden Fläche.

Nationale und ethnische Verhältnisse

Das Zusammenleben beider Ethnien funktionierte auf der Stadtebene seit der zweiten Hälfte der 1920er Jahre vergleichsweise entspannt. Die Tschechen integrierten sich in die alltägliche Lebenswelt, obwohl der Staat mit der Gründung der Nationalorganisationen und der Minderheitenschule die Assimilation rigoros verhindern wollte. Als tragende Vermittler zwischen der tschechischen und deutschen Welt fungierten die tschechischen Hohenfurther, die schon vor 1918 in der Stadt lebten. Die Volkszählung aus dem Jahre 1930 bestätigt die progressive Zuwachsrate der Stadtbewohner (Tabelle 2). Die Gesamtbevölkerung wuchs im Vergleich zum Jahr 1921 um 23,8 Prozent. Zu diesem Zeitpunkt lebten in der Stadt 1.885 Personen in 212 Häusern. Die Anzahl der deutschsprachigen Bevölkerung vergrößerte sich um 16,4 Prozent, jene der tschechischen Bevölkerung um fast 166 Prozent. 1930 waren in Hohenfurth 85 Prozent der Bevölkerung deutsch, 11,4 Prozent tschechisch.¹⁶

Tabelle 2: Demographische Entwicklung in Hohenfurth 1900–1930¹⁷

Jahr	gesamt	deutsch	tschechisch	andere	männlich	weiblich
1900	1.586	1.567	5	-	782	804
1910	1.576	1.563	11	1	774	801
1921	1.523	1.374	79	70	714	809
1930	1.885	1.599	210	74 (2)	k.A.	k.A.

Der Anstieg der tschechischen Bevölkerung hängt mit der Zuwanderung aus dem Binnenland zusammen, die nach 1918 seitens des Staates unterstützt wurde. Die zahlenmäßig stärkste Gruppe innerhalb der tschechischen Einwohner waren die vom Staat beschäftigten Personen; im Jahre 1938 waren es 105 Beamte.¹⁸ Das Bezirksgericht wurde von einem tschechischen Richter übernommen, mit ihm kam das tschechische Personal.¹⁹ Vor 1938

waren hier zwei Bezirksrichter, ein Gerichtsrevident, ein Assistent, ein Kanzleioffizial, eine Bürohilfskraft und zwei Bedienstete.²⁰ Tschechische Beamte und Arbeiter wurden weiters in folgenden Stellungen des staatlichen Sektors beschäftigt: als Polizisten, Straßenmeister und Straßenarbeiter, Angestellte und Tischler im Wasseramt, Bahnangestellte, Finanz- und Grenzbeamte und Lehrer an der Minderheitenschule.²¹ Der im Jahre 1931 eröffnete Bezirkssteinbruch beschäftigte 20 bis 25 Arbeiter, die vorwiegend Tschechen waren.²²

Bedeutend geringer war die tschechische Minderheit außerhalb des Staatsdienstes vertreten. Eine der wichtigen Professionen, die mit dem tschechischen Element traditionell verbunden waren, bildeten die Flößer, die im benachbarten Ruckendorfer Viertel auf dem linken Moldau-Ufer wohnten. Neben den Flößern wohnten hier tschechische Arbeiter oder Angestellte der Papierfabrik, einige Familien waren bei Bauern beschäftigt. Weiters gab es hier kleine Handwerker, zum Beispiel einen Tischler und einen Wagner, die natürlich auch für die Hohenfurth Kunden arbeiteten.²³ Es gab hier tschechisch-deutsche Mischehen; im Allgemeinen war hier der Anteil der Tschechen hoch.²⁴ Die meisten Familien der Flößer kannten die Region schon vor dem Jahre 1918, als ihre Mitglieder entweder bei der Holzschwemmung oder bald nach 1918 beispielsweise als Eisenbahner beschäftigt waren. In ihrer Kindheit verbrachten sie sehr viel Zeit bei deutschen Bauern als Hirtenbuben, wodurch sie vollkommen zweisprachig wurden.²⁵ Die Minderheitenschule versuchte dabei dem Assimilationsprozess entgegen zu steuern. Die Alltagsverhältnisse belegt der folgende Ausschnitt aus einem lebensgeschichtlichen Interview:

„Und das waren tschechische Kinder? – Na is eh kloar! Die Eltern woaren Eisenbahner, und aufgrund dessen, dass die Eisenbahner do in die Arbeit gangen sind, mussten die Kinder etwas zu essen bekommen. Sie woaren bei uns und bei die Nachbarn die Hüternbuben. Wir haben sicher ein gutes Verhältnis gehabt mit die Tschechen. Manche Tschechen haben sich mit uns besser verstanden als mit anderen Tschechen.“²⁶

Sonst war die deutsche Sprachkompetenz innerhalb des tschechischen Ethnikums in Hohenfurth unterschiedlich gut. Vollkommen zweisprachig waren Personen, die in Hohenfurth schon vor 1918 lebten oder die ihre Kindheit in der Region verbracht hatten. Das entspricht vorwiegend der Gruppe der privat beschäftigten Personen. Vom Staat angestellte und aus dem Binnenland stammenden Personen konnten sich zwar auf deutsch verständigen, beherrschten das Deutsche aber nicht perfekt, und es blieb für sie immer eine Fremdsprache.²⁷ Umgekehrt konnten die deutschen Bewohner verhältnismäßig weniger gut tschechisch als die Tschechen deutsch. Hier war die deutsche Majorität von entscheidender Prägung, wenn auch die tschechische Sprache in der deutschen Schule unterrichtet wurde. Die Aussagen mancher Interviewpartner beweisen, dass immerhin die städtische Intelligenz, vor allem deutsche Lehrer,²⁸ und auch manche Kaufleute das Tschechische teilweise beherrschten. Diese Sprachkenntnis wurde im Laufe der Ausbildung, meistens einer Lehre, erworben, die nicht selten in größeren Städten, beispielsweise in Budweis, verlief, wo das Tschechische in der Kommunikation gebraucht wurde.²⁹ Tschechisch konnte man in deutschen Geschäften mit tschechischen Kunden hören, obwohl meistens deutsch geredet wurde.³⁰ Die tschechischen Staatsbediensteten besaßen keine Wirtschaftsflächen und mussten bei den Deutschen oder bei bäuerlichen Betrieben einkaufen. Dabei bildeten sich dauerhafte Geschäftsbindungen, die zugleich enge persönliche Beziehungen darstellten.

„Wir haben das Haus nie abgesperrt, das haben wir nicht gekannt. So etwas gab es nicht und uns hat auch nie jemand etwas gestohlen. Das Haus war immer offen, weil die tschechischen Financer sich im Winter bei uns ausgeruht haben. Meine Mutter hat immer extra die Tür offen gelassen. Es waren nämlich sehr harte Winter, vier Meter hohe Schneeverwehungen. Und man hat sich immer gegenseitig geholfen.“³⁸

An den traditionellen öffentlichen Veranstaltungen der Stadt nahmen alle ethnischen Gruppen teil. Dabei schien die sonst klare Ordnung der Kleinstadt für eine kurze Festzeit aufgehoben. Besonders die Faschingsfeier, bei der die „Maschkerer“ im ganzen Ort von Haus zu Haus gingen und sangen, waren auch bei den Tschechen sehr beliebt. An städtischen Feiern beteiligten sich tschechische Familien aus der Stadt, aber auch aus der Umgebung, sowohl aus dem Beamtenmilieu als aus dem landwirtschaftlichen und handwerklichen Milieu.³⁹ Aber auch die nationalstaatliche Festkultur vereinigte beide Nationalitäten. Der deutsche und tschechische Ortsbildungsausschuß in Hohenfurth/Místní česká a německá osvětová komise ve Vyšším Brodě veranstaltete unter dem Protektorat des Stadtrats gemeinsame Staatsfeiern am Staatsfeiertag anlässlich der Gründung der Republik am 28. Oktober im Hotel Böhmerwald in beiden Sprachen.

Für die Aufnahme neuer Impulse aus der tschechischen Welt nach 1918 waren zunächst ‚neutrale Räume‘ in der Stadt geeignet. Darunter verstehe ich Realitäten in österreichischem Besitz und mit tschechischen Pächtern. Österreichische Staatsbürger waren in Hohenfurth im Jahre 1921 lediglich mit einem Bevölkerungsanteil von 4,6 Prozent und im Jahre 1930 mit einem Anteil von 3,9 Prozent vertreten. Diese deutschsprachige Gruppe war eine im sozialen Stadtleben völlig integrierte Minderheit, die allerdings wegen der fremden Staatsangehörigkeit aus dem politischen Leben ausgeschlossen war. Üblicherweise sind Österreicher und Österreicherinnen durch Einheirat nach Hohenfurth gekommen. Viele behielten die österreichische Staatsbürgerschaft für sich und ihre Kinder.⁴⁰ Die österreichischen Besitzer des Gasthauses Blaue Traube in einem Bürgerhaus der „Bradlseite“ am Stadtplatz verpachteten ihr Anwesen und betrieben selbst die Landwirtschaft. Von 1934 bis 1938 war hier als Pächter ein tschechisches Ehepaar, das den Betrieb professionell führte. Die Gaststube wurde mit dem Bier der Brauerei Pilsner Urquell beliefert, nicht mehr mit dem Stifts- oder Stadtbier. Die Pilsner Großbrauerei unterstützte den Pächter finanziell bei der Neueinrichtung der Gaststube; die Nebenstuben und die Gästezimmer wurden ebenfalls renoviert.⁴¹ Die Ehefrau des tüchtigen Wirtes war eine gute Köchin. Ihre Kochkunst verhalf dem Betrieb zu guter Prosperität:

„Und da hat sie, sie war ja eine gute Köchin, es so eingerichtet, dass ab 9 Uhr in der Früh ein warmes Essen da war, ganztätiglich: warme Küche. Sie hat ganz prima gekocht, die war schon eine gute Köchin: Suppen, samstags und sonntags natürlich mehrere, Auswahl – Schnitzel und Schweinsbraten, Gulasch und alles mögliche [...] Die andere Sache war dies, es waren immer Leut´ da, aber es waren auch immer Raufereien da, das Pilsner Bier war ja stark. Da musste manchmal auch der Gendarm kommen. Das war wieder der Nachteil, aber es war harmlos.“⁴²

Der Pächter scheint perfekt zweisprachig gewesen zu sein, seine Frau sprach nur tschechisch.⁴³ Die Speisekarte wurde mit Kreide auf zwei Tafeln vor dem Hauseingang sowohl auf

deutsch als auch auf tschechisch aufgeschrieben.⁴⁴ Wie zur Zeit des vorherigen deutschen Pächters kamen auch jetzt hauptsächlich deutsche Gäste, vor allem Arbeiter und Bauern, weniger Bürger. Nach Übernahme durch den tschechischen Pächter wurde das Gasthaus bald bei den tschechischen Zollbeamten beliebt; manchmal kamen auch höhere tschechische Beamte auf ein Bier und um den tschechischen Pächter zu begrüßen.⁴⁵ Der wesentliche Unterschied zum Herrenhaus, das vom Verein der tschechischen Touristen gekauft wurde und in dem die offiziellen Kulturveranstaltungen der tschechischen Minderheit stattfanden, ist in der Spontanität der Privatpersonen, sowohl des Pächterpaars als auch der Gäste, zu sehen. Tschechische Treffen oder sogar Bälle verliefen hier ungezwungen und entspannt. Beim alltäglichen Gasthausbetrieb trafen sich hier Deutsche und Tschechen; das Haus war wegen seiner guten Küche und der günstigen Preise bekannt. Die hier abgehaltenen Bälle der Financier waren zwar für alle Tschechen gedacht, wurden jedoch primär als Veranstaltung einer sozialen Schicht organisiert.⁴⁶

Ein interessantes Beispiel für die Etablierung der Staatsinstitutionen in der Stadt nach dem Jahre 1918 und für die dadurch ausgelösten Überlegungen bezüglich der Bewahrung der regionalen Identität bietet der Pachtvertrag zwischen der Altberechtigten Bürgerschaft Hohenfurth als Immobilienbesitzer einerseits und der Post- und Telegraphendirektion als Pächter andererseits. Für das Postamt wurde ein Teil des ersten Stocks im städtischen Bräuhaus bestimmt, das die Kommune besaß. Diese wandte gegen die Unterbringung des Postamts grundsätzlich nichts ein. Eine Diskussion bewirkte jedoch die tradierte Schmückung des Brauhauses bei Festangelegenheiten, der die Postdirektion nicht zustimmen wollte. Der bürgerliche Verwaltungsausschuss wollte keinesfalls eine Beeinträchtigung der traditionellen Dekoration mit Sträuchern und Blumen des eigenen Hauses, dessen symbolisch-repräsentativen Stellenwert die Kommune immer betonte, akzeptieren. Der kommunale Verwaltungsausschuss führte bezüglich der Hausdekoration Gespräche mit dem Postmeister:⁴⁷ Die Altberechtigte Bürgerschaft konnte sich nicht vorstellen, auf die Schmückung des Bräuhauses auf dem Stadtplatz mit Waldstreu zu verzichten, da sie für die anderen Bürgerhäuser bei verschiedenen städtischen Feiern ein Beispiel sei und der Brauch des Hausschmückens jedenfalls bewahrt werden sollte. Bei den Vorgesprächen zum Postvertrag beharrten die Altberechtigten auf die Schmückung des Gebäudes. Die Postdirektion erlaubte die Dekoration nur für die kirchlichen Feiertage. Der Kommunalausschuss nahm schließlich eine Kompromisslösung an, nach der alle anderen Wohnparteien das Haus zu den kirchlichen Feiertagen schmücken sollten, während die Post diesbezüglich eine freie Entscheidung hätte.⁴⁸ Der Pachtvertrag vom 18. Mai 1926 wurde vom Verwaltungsausschuss so unterzeichnet, wie er von der Prager Behörde vorgelegt wurde. Allerdings klagten die Ausschussmitglieder, dass der Vertrag in erster Stelle tschechisch und erst dann deutsch war; im deutschen Text sorgte der Fehler „Hohenmauth“ für eine Missstimmung und die Kommune verlangte, dass die Korrektur in den amtlichen Akten in Prag auf die richtige Stadtbezeichnung Hohenfurth durchgeführt wird.⁴⁹

Im halböffentlichen Bereich konnte für die tschechische Minderheit das Herrenhaus/Panský dům gewonnen werden. Das Hotel der gehobenen Klasse genoss als ursprünglicher Stiftsbesitz eine Sonderstellung. Hier fanden wichtige Versammlungen statt, an denen das Stift und die Gemeinde teilnahmen. Nach dem Verkauf der Realität an den Klub *českých turistů* (Klub der tschechischen Touristen) ging die Zentrumsfunktion nicht verloren. Sie verwandelte sich aber zum gesellschaftlichen und kulturellen Zentrum für die tschechische

Minderheit.⁵⁰ Neben dem alltäglichen Restaurantbetrieb, der vom Bürgertum beider Ethnien genutzt wurde, dem Schuh-, Tabakgeschäft und der kurzfristigen Unterbringung von Post- und Polizeifiliale wurden hier Veranstaltungen des *Místní odbor Národní Jednoty Pošumavské* (Ortsgruppe der Nationalgesellschaft des Böhmerwaldes) organisiert, die für die tschechische Minderheit gedacht waren. Diese Kulturveranstaltungen verliehen dem Hotel Herrenhaus/Panský dům zwangsläufig nationale Sinnstiftung. Die städtische Öffentlichkeit organisierte ihre Tanzball- und Kulturveranstaltungen in kleineren Gasthäusern, bis in den 1930er Jahren der Gesellschaftssaal im Hotel Böhmerwald am anderen Stadtplatzende gebaut wurde. Hier wurden gelegentlich Theaterstücke aufgeführt und Tanzbälle veranstaltet, an denen tschechische Polizeibeamte mit Töchtern der deutschen Kaufleute tanzten. Nicht im Hotel Herrenhaus/Panský dům, sondern im Hotel Böhmerwald fanden zweisprachige Kulturprogramme zu Staatsfeiern statt, bei denen sowohl der Deutsche Gesangsverein als auch der *Pěvecký a recitační sbor odboru Národní Jednoty Pošumavské* (Gesangs- und Rezitationschor der Ortsgruppe des Böhmerwaldbundes) ihre Auftritte an einem Abend hatten.

Abschließende Bemerkungen

In diesem Stadium der Untersuchung wäre es irrtümlich zu behaupten, dass die Menschen und ihr sozialer Bezugsraum im Hohenfurth der Zwischenkriegszeit vollständig und eindeutig erfasst wurden. Die mikrogeschichtliche Perspektive ermöglicht jedoch, Rollen, Handlungs- und Erlebnisweise gewisser Personen in ihrem Alltag auszuspielen und sie im Kontext der Lebenswelt einer Kleinstadt zu interpretieren. An manchen Beispielen gelang es zu zeigen, wie die politische Macht gegen die Resistenz der Selbstverwaltung ihre Interventionsmöglichkeiten suchte, welche die Sinnordnung der Siedlung in langer Sicht verändern sollten.

Die Region Hohenfurth entwickelte sich auch zu einem Erholungsgebiet, das von reisenden Touristen und auch „Sommerfrischlern“ besucht wurde. Die verträumten, trübsinnigen Bilder der Literaturlandschaft Böhmerwald/Šumava, die rezipierte Geschichte Südböhmens unter dem Verständnis eines wichtigen Teils der Landesgeschichte, sowie die Volkssagenwelt trugen dazu bei, dass die Vorstellung über die Region von vornherein romantisiert wurde. Dadurch wurde die hiesige Natur sensibler beachtet. Für die tschechischen Touristen kam hier zusätzlich die Dimension eines deutschsprachigen Gebiets, die sich einerseits durch ihre Sprache und Kultur vom tschechischen Binnenland unterschied, andererseits als fester Bestandteil der Republik verstanden wurde. So eine subjektive Wahrnehmung schrieb dem Grenzraum naturgemäß Eigenschaften zu, die ihm neben einer geographischen auch eine politisch-gesellschaftliche einer ‚verschlafenen‘ Peripherie zuordnen wollten.

In seinem Reisebericht erlebte Karel Čapek die Reise nach Hohenfurth „eigentlich“ als langsam, lang, altmodisch und doch faszinierend. Während der Fahrt konnten Pilze im Wald an der Straße gesammelt werden und bei Nesselbach/Větrná musste aufgepasst werden, dass der Hut vom Kopf nicht weggeweht wird. Die Kunstschatze des Zisterzienserstifts begeisterten ihn als ein wichtiges historisches Erbe. Über das Volk der Region Hohenfurth und Rosenberg/Rožmberk schrieb er, es lebe vom „Holz und Heu“, von seiner „kräftigen und seltsamen Sprache“ verstand er kein Wort.⁵¹ Čapek beobachtete den Charakter der

Natur- und Kulturlandschaft, den er als eigen, manchmal sogar fremd auffasste oder aus der Perspektive eines in der Hauptstadt Prag lebenden tschechischen Bürgers auffassen musste. Die von historischen Quellen berichtete Verwunderung der tschechischen Touristen über den tschechischen Gesang in Hohenfurth in den ersten Jahren nach der Gründung der Tschechoslowakei, der von den Schülern der Minderheitenschulklassen zu hören war, weist ebenso auf eine Vorstellung über die ethnische Homogenität des Grenzraums hin.

Die Zeit nach dem Jahre 1937 mit umwälzenden Ereignissen wie die Abtretung des Sudetenlands an das nationalsozialistische „Dritte Reich“, die Zeit des Zweiten Weltkriegs, die Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung aus ihrer Heimat und die darauf folgende Wiederbesiedlung der Landschaft müsste in der Folge detailliert weiter bearbeitet werden. Bereits im jetzigen Stand der Feldforschung sind spannende Ergebnisse erkennbar, die im mikroweltlichen Prozess der Eingliederung von vorwiegend deutschsprachigen Gebieten der Tschechoslowakei in das Deutschland Adolf Hitlers auf eine Eigendynamik hindeuten. So belegt eine zeitgenössische Fotoaufnahme des Hohenfurter Stadtplatzes illustrativ die politische Unsicherheit während der Tage knapp vor dem 24. September 1938. Aus der heutigen Sicht, sozusagen ‚im Nachhinein‘, erscheinen hier in einer beabsichtigten Koexistenz antagonistische Symbole, indem an den Bürgerhäusern Hakenkreuzfahnen und Fahnen der Sudetendeutschen Partei (SdP) in einer Reihe mit tschechoslowakischen Staatsfahnen gehisst wurden. Welche Signifikanz besaßen in jenem bewegten Monat September des Jahres 1938 in den Augen der Hohenfurter Bürger die präsenten Symbole der tschechoslowakischen Staatshoheit und des aggressiven nationalsozialistischen Regimes, das in den kommenden Jahren ganz Europa in eine schreckliche Kriegskatastrophe stürzen sollte, die wahrscheinlich nur die wenigsten in der Stadt ahnen konnten? Beobachten wir auf dieser Fotoaufnahme die mentale Schnittstelle des aufgrund der europäisch politischen Entscheidungen hervorgerufenen und gipfelnden Zusammenbruchs der Symbiose der während der Zwischenkriegszeit neu akzentuierten Welt(en) der Tschechen und Deutschen, die angesichts der äußerst gespannten Lage und der ungewissen Zukunft in der dokumentierten Manifestierung ihre Gefühle der Zerrüttung und Ängste sowie aber auch ihre Hoffnungen und Aufbruchstimmung zum Ausdruck brachten?

Im Zusammenhang mit der Deutung der besagten Fotografie ist es notwendig, den Verlauf der Machtkämpfe wenigstens in seinen Grundzügen zu schildern: Die Stadt Hohenfurth und ihre Region waren für die Aufrechterhaltung der Positionen gegen die antitschechoslowakisch eingestellten Personen von einer zentralen Bedeutung. Das Kommando des Budweiser Marschbataillons SOS entsandte in die Region eine militärische Stärke von zirka 250 Mann, davon übten 9 Polizisten und 18 Gendarmen ihren Dienst direkt in Hohenfurth aus. Am 22. September 1938 kamen aktive Vertreter der am 16. September 1938 von der tschechoslowakischen Regierung aufgehobenen SdP in die Polizeiexpositur Hohenfurth und verlangten, dass in der Stadt je ein Gendarm und ein Ordner der SdP Wache halten und dass Hakenkreuzfahnen gehisst werden dürfen sowie dass die gesamte Polizeibesatzung die Stadt verlässt. Anschließend fuhren die Sprecher der SdP nach Bad Leonfelden, um nach ihrer baldigen Rückkehr am gleichen Tag in Hohenfurth zu berichten, dass jenseits der Staatsgrenze 3.000 deutsche Soldaten stationiert sind, die den Befehl erhielten, Hohenfurth einzunehmen.⁵² Die tschechischen Behörden brauchten für die Verifizierung dieser beunruhigenden Benachrichtigung die Zeit bis 2.30 Uhr am 23. September, als die angeordnete Geländeerkundung nachwies, dass es sich um ein taktisches Gerücht handelte.⁵³

[Abbildung siehe Druckfassung]



Abbildung 1: Stadtplatz von Hohenfurth, höchstwahrscheinlich am 23. September 1938 (Sammlung Werner Lehner, Bad Leonfelden).

Am 24. September kehrte die geflüchtete Polizeibesatzung nach Hohenfurth zurück. Das Stadtbild war zu diesem Zeitpunkt trüb: ein menschenleerer Stadtplatz, heruntergelassene Rollos der Geschäfte, verbarrikadierte Eingänge in die Wohnhäuser, an welchen die Hakenkreuzfahnen wehen. Erst unter dem von der Truppe der 5. tschechoslowakischen Division ausgeübten Druck und unter ihrer Drohung, dass schwere Waffen eingesetzt werden, verschwinden die Hakenkreuzfahnen.⁵⁴ Nach diesem kurzen Intermezzo der Regierungslosigkeit herrschte in Hohenfurth noch bis 28. September der Waffenstillstand. In den nächsten Tagen kam es zu offenen Kämpfen zwischen den Sympathisanten Henleins und der tschechoslowakischen Truppen, die sowohl die Stadt als auch das Stift in Mitleidenschaft zogen und Todesopfer brachten.⁵⁵ Die Unterzeichnung des Münchner Abkommens als Produkt der vorgangenen politischen Verhandlungen zwischen europäischen Mächten und der Tschechoslowakei vollendete ein politisches Diktat, wodurch die Region um Hohenfurth während der ersten Phase der Abtretung der vorwiegend deutschsprachigen Gebiete der Tschechoslowakischen Republik an das Deutsche Reich fiel.

Anmerkungen

- 1 Eine nähere Betrachtung der Sozialgeschichte des Ortes war der Gegenstand der Diplomarbeit im Fachbereich Geschichte. Jiří Franc, Und sollte man mit dem Frächterwagen dorthin fahren? Zur Geschichte der südböhmischen Kleinstadt Hohenfurth/Vyšší Brod in den Jahren 1918 bis 1937, unveröffentlichte Diplomarbeit, Universität Salzburg 2001.
- 2 Hans Medick, Weben und Überleben in Laichingen 1650–1900. Lokalgeschichte als Allgemeine Geschichte (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 126), Göttingen 1996, 16.
- 3 Hanns Haas u.a., Verfeindete Brüder an der Grenze, Südböhmen/Südmähren/Waldviertel/Weinviertel. Die Zerstörung einer Lebenseinheit „Grenze“ 1938 bis 1945, unveröffentlichtes Manuskript/Forschungsbericht, Horn/Universität Salzburg 1998, 105.
- 4 Winfried Schulze, Einleitung, in: ders. (Hg.), Sozialgeschichte, Alltagsgeschichte, Mikro-Historie (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1569), Göttingen 1994, 9, 12.
- 5 Christian Meier, Notizen zum Verhältnis von Makro- und Mikrogeschichte, in: Winfried Schulze/Karl Acham (Hg.), Teil und Ganzes. Zum Verhältnis von Einzel- und Gesamtanalyse in Geschichts- und Sozialwissenschaften (Beiträge zur Historik 6), München 1990, 111.
- 6 Hans Medick, Mikro-Historie, in: Schulze (Hg.), Sozialgeschichte, wie Anm. 4, 40, 42f.
- 7 Alfred Schütz, Strukturen der Lebenswelt, in: Ilse Schütz (Hg.), Alfred Schütz. Gesammelte Aufsätze III. Studien zur phänomenologischen Philosophie, Den Haag 1971, 153ff.
- 8 Hanns Haas, Dörfer an der Grenze – Bericht von einem österreichisch-tschechischen Forschungsprojekt, in: Hans Lemberg (Hg.), Grenzen in Ostmitteleuropa im 19. und 20. Jahrhundert. Aktuelle Forschungsprobleme (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 10), Marburg 2000, 210.
- 9 Carola Lipp, Alltagskulturforschung in der empirischen Kulturwissenschaft und Volkskunde, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.), Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte, Münster 1994, 78, 80.
- 10 Herwart Vorländer, Mündliches Erfragen von Geschichte, in: Ders. (Hg.), Oral history. Mündlich erfragte Geschichte (Kleine Vandenhoeck-Reihe 1552), Göttingen 1990, 12ff.
- 11 Interview Herr F.
- 12 Gemeindelexikon von Böhmen. Teil I. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 24.12.1900, hg. v. der k.k. Statistischen Zentralkommission, Wien 1904; Spezialortsrepertorium von Böhmen. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910, hg. v. der k.k. Staatlichen Zentralkommission, Wien 1915, 143; Statistický lexikon obcí v Republice československé. Bd. I., Čechy. Vydán ministerstvem vnitra a Státním úřadem statistickým na základě sčítání lidu z 15.2.1921, 316; Statistický lexikon obcí v Republice Československé. Bd. I. Země české. Vydán ministerstvem vnitra na základě sčítání lidu z 1.12.1930, 137.
- 13 Interview Herr F.
- 14 SOA Český Krumlov, Verwaltungsausschuß der altberechtigten Bürgerschaft. O-77, Kart. 31.
- 15 Die Auswertung der Materialien der ehemaligen Katastralbehörde in Kaplitz/Kaplice wurden im heutigen Katastralamt Český Krumlov durchgeführt, Vyšší Brod 176/46/5; 383 Grundbesitzbögen, Verzeichnis der Grundbesitzer 205 (nach Hausnummern gereiht), Alphabetisches Verzeichnis der Grundbesitzer Katastralgemeinde Hohenfurth 923.
- 16 Statistický lexikon obcí v Republice Československé. Svazek I., Země české. Vydán Ministerstvem vnitra a Státním úřadem statistickým na základě výsledků sčítání lidu z 1.12.1930, Praha 1934, 137.
- 17 Gemeindelexikon von Böhmen. Teil I. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 24.12.1900, hg. v. der k.k. Statistischen Zentralkommission, Wien 1904; Spezialortsrepertorium von Böhmen. Bearbeitet auf Grund der Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910, hg. v. der k.k. Staatlichen Zentralkommission, Wien 1915, 143; Statistický lexikon obcí v Republice československé. Bd. I., Čechy. Vydán ministerstvem vnitra a Státním úřadem statistickým na základě sčítání lidu z 15.2.1921, 316; Statistický lexikon obcí v Republice Československé. Bd. I. Země české. Vydán ministerstvem vnitra na základě sčítání lidu z 1.12.1930, 137; Retrospektivní lexikon obcí Československé socialistické republiky 1850–1970. Vydal Federální statistický úřad, Praha 1978, 234f.
- 18 L. Enslén, Město Vyšší Brod, in: Miloš Vondruška (Red.), Jihočeská technická práce. Hg. v. Odbor spolku československých inženýrů v Českých Budějovicích u příležitosti osmnáctého sjezdu čl. inženýrů konaného ve dvacátém roce Československé republiky v Českých Budějovicích, České Budějovice 1938, 152.
- 19 Stadtgemeinearchiv Vyšší Brod, Kaplanova kronika, 21.

- 20 Věra Mašková, Sídlo a činnost okresního soudu ve Vyšším Brodě 1850–1938, in: Výběr. Časopis pro historii a vlastivědu jižních Čech. 21/33 (1996), 130.
- 21 Kaplanova kronika, wie Anm. 19, 21.
- 22 Ebd.
- 23 Interview Herr P.
- 24 Interviews Frau H und Frau J.
- 25 Interviews Frau K und Herr L.
- 26 Interviews Herr L. und Frau K.
- 27 Interview Frau J.
- 28 Interview Frau H.
- 29 Interview Herr I.
- 30 Ebd. und Interview Frau D.
- 31 Bei allen deutschsprachigen Respondenten aus Hohenfurth.
- 32 Antonín Bašta, Průvodce Šumavou, Praha 1908, 399 (Kapitel Národní Jednota Pošumavská): „Zostřené poměry národnostní ve smíšeném území českého jihu a germanizační činnost německých spolků vyvolala v letech osmdesátých minulého věku potřebu české organizace, která ideovou silou svojí dovedla by semknouti v jeden kruh všechny příslušníky české národnosti v území promíseném, která umožnila by těmto českým lidem spojení s ostatním světem českým a bránila jich odnárodnění.“
- 33 Interviews Herr P. und Herr R.
- 34 Interviews Frau D. und Herr I.
- 35 Interview Herr R.
- 36 Ebd.
- 37 Interview Herr R.
- 38 Interview Frau J.
- 39 Interview Herr E.
- 40 Interview Herr B.
- 41 Ebd.
- 42 Ebd.
- 43 Interview Herr I.
- 44 Ebd. und Interview Herr B.
- 45 Interview Herr B.
- 46 Interview Herrn I. und Frau D.
- 47 SOA Český Krumlov; Fond O-77, Protokolle des Verwaltungsausschusses der Altberechtigten Bürgerschaft Hohenfurth (Právovářečníci 1925–1937). Sitzung am 25.3.1926, 518.
- 48 Ebd. Sitzung am 11. Mai 1926.
- 49 Ebd. Sitzung am 25. Mai 1926.
- 50 Kaplanova kronika. etwa 21.
- 51 Karel Čapek, Obrázky z domova, Praha 1959, 35 (Kterákoliv vesnice).
- 52 Ota Holub, Rovnice řešená zradou, Praha 1983, 341.
- 53 Ebd., 342.
- 54 Ebd., 343–344.
- 55 Ebd., 344ff.; Robert Sak, Hnědá kolona dosud čeká, České Budějovice 1962, 137ff.